

# THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– September 2021 –

---

**Haunschmidt, Clemens: „Der Geist ist es, der lebendig macht“.** Biblische Hermeneutik im Diskurs zwischen John Breck, Ulrich Körtner und Joseph Ratzinger. – Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2020. 188 S., kt € 28,00 ISBN: 978-3-460-03494-5

Über Aspekte und Dimensionen einer geistlich orientierten Schriftauslegung denkt der österreichische Theologe Clemens Haunschmidt in seiner Diss. nach. Zugleich ist der Vf. erkennbar auf der Suche nach ökumenischen Konvergenzen im Bereich der Exegese. Die Deutung wie schriftgerechte Erschließung der biblischen Texte dauere fort bis in die Gegenwart: „Zu geheimnisvoll ist die Existenz des Menschen in der Welt, zu verborgen das ineffable Handeln Gottes.“ (11) Er möchte einen Beitrag dazu leisten, „dass die lebendige Stimme des Wortes Gottes wieder neu und kräftig erklingen kann, zur Freude aller Menschen“ (17). Weder eine philosophische noch eine philologische Methode erweisen sich als hinreichend für eine sachgerechte biblische Hermeneutik. H.s These lautet: „Die inspirierende Kraft des Heiligen Geistes kann den Leser erkennen lassen, was das Wesentliche beim Bibellesen ist, worauf geachtet werden und wie etwas gelesen werden soll. Sein hermeneutischer Impuls kann zeigen, welche Relevanz ein biblischer Text für das heutige konkrete Leben haben kann.“ (12f) So notwendig es erscheint, dies zu berücksichtigen, bleibt jedoch der skeptische Vorbehalt bestehen, Momente existenzieller Betroffen- oder Ergriffenheit nicht vorschnell als primär geistgewirkt zu identifizieren. Der Blick auf die Patristik lehrt auch, dass der Kirchenvater Augustinus gemäß dem Selbstbericht in den *Confessiones* zwar das Moment eines „Tolle et lege!“ von innen her erfahren hat, die konkrete Begegnung mit dem Wort Gottes aber nicht als Gradmesser für eine verbindliche Schriftauslegung in allgemeiner Weise versteht. Eine gewisse Zurückhaltung scheint hier also ratsam zu sein, so dass aus der persönlichen Erfahrung nicht eine leidenschaftlich vorgetragene, imperative Auslegung erwächst.

Die drei Theologen sind nach H.s Ansicht einander durch die Ausrichtung auf eine geistliche Schriftauslegung hin verbunden. Der orthodoxe Theologe John Breck möchte exegetisch mit Berücksichtigung der Patristik der „wissenschaftlichen Forschung sowie dem Wirken der inspirierenden Kraft des Heiligen Geistes Raum gewähren“ (15). H. referiert grundlegende Aspekte über den biblischen Kanon und die Formen der Schriftauslegung (18–20). Er differenziert die Verständnisweisen von Hermeneutik und Exegese, auch wenn eine vollständige Trennung beider unmöglich ist. Das philosophische Vorverständnis der Exegeten, ob von diesem reflektiert oder nicht, lässt der Vf. hier außen vor. Beispielhaft illustrieren ließe sich das an der dominanten Prägung von Rudolf Bultmanns Exegese durch die Existenzphilosophie Heideggers.

Die biblische Hermeneutik begreift H. als Grundlage, die Exegese beziehe sich auf die „konkrete Erforschung, Erklärung und Auslegung eines biblischen Textes“ (32). Fokussiert wird der „Aspekt des Christumysteriums“ (34). Dieses erleuchte den Text und verbinde sich mit dem Leben der Gläubigen – in einer Form der geistlichen Schriftauslegung.

Der orthodoxe Theologe John Breck versuche „die Zusammengehörigkeit und das Potential von wissenschaftlich-neutraler und kirchlich-gläubiger Bibelauslegung aufzuzeigen“ (40) und unter Berücksichtigung der Kirchenväter, zugleich den Vorbehalten gegen die historisch-kritische Methode in der Ostkirche entgegenwirkend. Die spirituelle Erleuchtung der Menschen durch die Schrift versucht er zu fördern: „Exegese ist also nach Breck zutiefst wissenschaftlich und sie kann nicht ohne Wissenschaft auskommen. Gleichzeitig bleibt sie für das Leben der Gläubigen irrelevant, wenn sie nicht die wissenschaftliche Arbeit im Glauben transzendiert und sich für das Wirken des Heiligen Geistes öffnet.“ (47) Für ihn spiele die „Inspiration des Interpretieren“ (63) eine wichtige Rolle, verbunden mit den historischen Tatsachen, während der evangelisch-reformierte Theologe Ulrich Körtner die „rezeptionsästhetische Hermeneutik“ (64) betone und den Wert existenzieller Glaubenserfahrungen herausstelle. Zugleich sehe er ebenso das Besondere des Christentums darin, „denkender Glaube“ (75) zu sein: „Der Leser muss sich vom Text kritisieren lassen, mit ihm wachsen.“ (76) Er verweise auf die „persönliche Lektüre des Gläubigen“ (80): „Körtners Hermeneutik erhöht den Wert der Texte, da sie dazu auffordert, die Texte selbst zu lesen, sich ihnen auszusetzen und sich nicht mit zusammengefassten und sicher nicht die ganze Tiefe des Textes erfassenden »Botschaften« und »Bedeutungen« von Texten zu begnügen.“ (99) Joseph Ratzinger wird von H. sodann als „Gottsucher“ (81) vorgestellt. Zugleich würdigt er die Beiträge des Konzilstheologen an der Konstitution *Dei Verbum*. Später habe Ratzinger die Rezeption des Konzils (86) kritisiert – treffender gesagt vielleicht eher die weithin ausbleibende Rezeption der Offenbarungskonstitution – und die „totale Loslösung der Bibelinterpretation vom Dogma“ (86) beklagt. Er würdige die historisch-kritische Methode, so H., kritisiere aber ihre „rationalistischen Fehlformen“ (86). Hier verkennt der Vf., dass Joseph Ratzinger v. a. die subjektiven existenziellen Zugänge als problematisch ansieht und mit ihnen die kritiklose Übernahme philosophischer Vorannahmen, dem Beispiel Bultmanns folgend.

Ratzinger favorisiere die kanonische Exegese (96), insbes. die Verbindung von Schriftauslegung und Kirche für ihn bedeute dies v. a. die „Einbeziehung des kirchlichen Glaubens“ (98). Die Jesus-Bücher seien in der Form einer geistlichen Schriftauslegung abgefasst, in der die in den biblischen Schriften zur Sprache kommende Offenbarung neu zum Klingen gebracht werde. Der Schriftkundige, so auch der Prediger, muss nach Ratzingers Verständnis durchsichtig sein für das verkündigte Wort Gottes. Damit unterscheidet sich Ratzinger deutlich von Körtners Sichtweise. Der Theologe möchte, dass die Bibel „im Modus der existenziellen Betroffenheit“ (127) gelesen werde. Körtner achtet besonders auf die „Bedeutung des Textes für den Leser“ (133): „In einem neuen Kontext kann der Text einen neuen Sinn gewinnen, da die Sache des Textes immer nur durch den Text selbst zugänglich ist.“ (132) In den Geschichten der Bibel glimme „eine Glut, welche den Glauben neu entfachen“ (155) könne. H. schreibt zudem: „Körtner wie Ratzinger geht es beim Glauben um eine gnadenhafte Einsicht als Folge einer äußeren Nachricht.“ (167) Berechtigterweise spricht er sodann die sakramentale Dimension an, die Eingliederung in die Gemeinschaft der Kirche durch die Taufe oder die Teilhabe an der Eucharistie gehört für Ratzinger wesentlich dazu. Auch die Verkündigung des Evangeliums stiftet, erneuert und belebt die Beziehung von Mensch und Gott.

Breck orientiert sich am stärksten hermeneutisch daran, aus der „inspirierenden Kraft des Heiligen Geistes“ (178) die Bibel als Wort Gottes zu verstehen. Die drei Theologen verbinde das Vertrauen hierauf. Sichtbar sei, „dass sie auf ihre je eigene Art und trotz ihrer unterschiedlichen Bewertung von Text, Tradition und Lehramt schließlich implizit Augustinus rechtzugeben scheinen, wenn er sagt, dass die Liebe, die von Gott kommt, die Grundmotivation, die Ermöglichung und das Ziel jeder christlichen Bibelauslegung ist. Vielleicht könnte ja die Liebe als die *intentio operis* der Bibel angesehen werden.“ (179)

Auf gewisse Weise scheint H. die verbindenden Momente dieser auch konfessionell bedingt verschiedenen Formen der Schriftauslegung zu betonen. Dass die christlichen Theologien im Bereich der Exegese einander befruchten und voneinander lernen können, zeigt dieser schmale, lesenswerte Band indessen sehr anschaulich.

Über den Autor:

*Thorsten Paprotny*, Dr., Hannover (thorsten.paprotny@outlook.de)